

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 16 (1832)**

38 (18.9.1832)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-781348](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-781348)

# Oldenburgische Blätter.

N<sup>o</sup> 38. Dienstag, den 18. September, 1832.

Nachricht von dem vorzüglichen Erfolge eines Neubaus im hiesigen Lande. (Zur Beherzigung bey den Auswanderungen nach Amerika.)

Zu Neumarkhausen im Amte Friesoythe wohnt ein Anbauer, Namens Heinrich Baumann, 84 Jahre alt, der mit seiner jetzt 83 Jahre alten Ehefrau vor 52 Jahren seinen Neubau begann, zu welchem er 12 Scheffel Saat uncultivirten Bodens aus der Mark von der Commune Markhausen ankaufte. Bey der Vermögen war sehr gering, und bestand nur in einigem erübrigten Dienstlohn; beyde hatten nämlich bey dem Vogt Dumstorf zu Markhausen gedient. Aber ausdauernder Fleiß, Sparsamkeit, ungewöhnliche Genügsamkeit, verbunden mit Rechtschaffenheit, gaben dem kleinen Anfange Segen und Gedeihen und großen Wachsthum. Mit dem nach und nach Erübrigten fand Baumann Mittel, seine Besitzung zu vergrößern und auch Wiesenland anzukaufen, so daß er jetzt ungefähr 250 Scheffel Saat an Grundstücken besitzt, die einen Werth von reichlich 3000 Rthl. haben sollen. Außerdem ersparte er sich ein nicht unansehnliches baares Vermögen; von 7 Kindern, die ihm geboren wurden, und von denen noch

5 leben, erhielten 4 eine sehr ansehnliche Aussteuer an Capital und Haushalts-Erfordernissen, so daß der Betrag alles dessen, was er erworben hat, den Werth der Grundstücke mit eingerechnet, auf 8500 Rthl. geschätzt wird.

Keine außergewöhnliche Ereignisse oder Unternehmungen brachten dem betriebsamen Manne jenes Vermögen, sondern nur der Absatz der verschiedenen, von den sorgfältig cultivirten Grundstücken gewonnenen Producte an Feldfrüchten und Vieh. Der Erwerb muß in einer dünnen, von der Natur wenig begünstigten Gegend, wo der Anbau fast ohne andre Mittel als mit denen, welche in der Arbeitsfähigkeit und dem Fleiße lagen, begonnen ward, um so schwieriger gewesen seyn, und liefert einen Beweis, zu wie Erheblichem rastlose Thätigkeit und große Sparsamkeit es selbst auf einem nicht leicht zu cultivirenden Boden zu bringen vermögen.

Alle bestandenen Anstrengungen und Mühen des Lebens unerachtet, sind Bau-



mann und seine Ehefrau in ihrem hohen Alter noch völlig gesund, für ihr thätiges und redliches Streben belohnt durch eigne Zufriedenheit und die Achtung ihrer Mitbürger.

Mögte dies Beispiel eines so erfolgreichen Anbanes doch von denen beherzigt werden, die das Auswandern nach America der Cultur des vaterländischen Bodens vorziehen! Es dürfte einen Beweis zu der Richtigkeit dessen liefern, was in Nr. 72. des diesjährigen allgemeinen Anzeigers und National-Zeitung der Deutschen gesagt ward, wo es unter anderem heißt: „Meist kann der Betrieb,

same und Rechtschaffene, nicht so ganz Mittellose (der auch nur in America u. s. w. süglich fortkommt und geachtet wird) auch unter uns Deutschen sich wohl befinden, wenn nur der Glaube daran, Fleiß, Fähigkeit und geregelter Unternehmungsgeist dem Vaterlandsfreunde zur Seite stehn. — Mag zum Anfange nur das hier verwendet werden, was z. B. die kostbare Reise nach America und die vorläufige Einrichtung ohne alle Vorarbeiten und werthtätige Unterstützung jenseits kostet, so dürfte eben das sicherer, auch mit einem weit geringeren Zeitverluste, diesseits zu gewinnen seyn, was die neue Welt etwa bietet.“

### Nachrichten von den früher in den hiesigen Landen bestandenen Salzfiedereyen.

(Fortsetzung.)

Endlich sollen vber diese Ordnung alle vnd iede vogte, vndervogte vnd Aufkündiger bey vermeidung Ihrer G. höchsten vngnade steiff vnd fest halten vnd den Salzhandlern in allen begebenheiten die handt bieten vnd die Unterthanen, welche von den Salzhandlern Salz gekauft zu zalung mit gelde anhalten, gestalt dan auch Ihre G. sich diese Ordnung zu vermehren, zu verbessern, dauon nach befindung eins vnd anders ab, oder zuzuthun außdrucklich reserviren vnd vorbehalten.“ u. s. w.

Indessen war man doch auch dar, auf bedacht, ob nicht vielleicht eine Ver-

pachtung des Salzwerks für die Gräflichen Finanzen am vortheilhaftesten seyn möchte. Man hatte darüber den Bericht des Salzmeisters gefordert, allein dieser stimmte gegen die Verpachtung. Denn, meynte er, der Pächter würde doch auch für seine Mühe und Arbeit Gewinn haben wollen, und dieser Gewinn könnte dem Grafen verbleiben, auch würde er verlangen, daß man ihm bestimmt angebe, auf wie viel Absatz er rechnen könne, und dazu sey man nicht im Stande. Er würde also nicht wissen, wie viel Pacht er ausgeloben dürfe. Da- bey müsse man ihm das Tonnenholz und Bandholz zu demselben Preise von Col-



pin \*) über Hamburg verschaffen, wofür der Graf es dem Salzwerk liefern könne, sonst könne er mit den Lüneburgern nicht Preis halten. Auch den Torf müsse der Pächter, wenn er bestehen wolle, zu demselben Preise geliefert erhalten, wie das Salzwerk bisher ihn bekommen. Könnte nun der Pächter die Pacht nicht machen, so würde man nur immer Ueberlauf um Nachlaß haben, so auch wegen Mangels an Absatz, denn, sagt er: „den Abgang des Salzes belangende, wurde sich menniglichen darwider setzen, welches sonst nun ins kunsttze wohl nicht beschehen wirdt, dan daß Teurische Landt belangende, ist nunmehr in gutten Zwangk, welches schon zu spüren ist, vnnde wan das Butjanerlandt wie ingleichen die Burger zu Oldenburgk gleichermaßen angehalten werden sollten wurden die Bnderthanen alzeit besser zufriede seyn, als sonstenn nicht geschehenn würde, dan sie allezeit diß einwenden würden, die Pfachtere geben ihnen das Salz viel theurer als sie es sonsten zeugen köntten, wan auch schon kein wort daran wahr wehre dan sie solches Jeder Zeit gepflegt. Zudeme die Pfachter das Salzwerck an sich selbstenn auch nicht wohl Regieren köntten wie es iho angestellt, welches zu besorgen ist, darüber dan das Salzwerck et-

wan in einen abfall vndt Verwüstunge kommen möchte.“

Auch, sagt er, sey die Zeit zur Verpachtung sehr ungünstig, weil das spanische Salz sehr theuer sey. Indes würde der hohe Preis sich doch nicht halten, denn die Holländer würden grobes Salz aus Westindien kommen lassen, wie sie sonst auch wohl schon gethan.

Er rath also dem Grafen, das Salzwerk zu behalten, da kein Pächter in Anschaffung des Holzes und Torfs so wie im Abgang des Salzes es ihm gleich halten könne. „Andere Herren, Grafen vndt Fürsten,“ fährt er fort, „trachtent deglichen darnach, wie sie anderen Privatpersonen vnnnd Bnderthanen Ihre Salzwerger abpfachten vnnnd erblich an sich bringen mögen, welches nur darumb vnnnd von wegen des abgangs des Salzes beschicht, daß sie die Bnderthanen wegen deselbigen zwingen können. Dahero was vor diesem geringe Salzwerger gewesen vnd in Hern vndt Fürsten Hende kommen, sindt henachmals wegen abgangs des Salzes so hoch gestiegen daß es zu verwundern ist, Vndt daß Ich nur ein Exempell anzihen mag, der andern alle zu geschweigen, so hadt der Landtgraffe

\*) Das Amt Colpin oder Culpin wurde im J. 1561. vom Herzoge Franz von Sachsen-Lauenburg an den Grafen Anton I. von Oldenburg für 5780 Rthl. verpfändet und erst im Jahr 1631. wieder eingelöst. Hier wurde der größte Theil des für die Salzsiederey erforderlichen Stab- und Bodenholzes geschlagen und durch die dortigen Unterthanen nach Hamburg geführt, von wo es der Salzschreiber abholen ließ. Es war mit einer Bescheinigung versehen, wornach es landesherrliches Eigenthum war, und passirte daher so wie das Boysalz allenthalben zollfrey.



von Hessem den Bürgern zu Allendorff ihre Salzwerge erblich abgepfachtet, da sie die Bürger wegen abgang des Salzes damahls nicht mehr als in 20 Pfannen Salz siedern konnten, hernachmals aber als es der Landgraffe bekommen über die 80 Pfannen gesetzt worden, welcher den abgang des Salzes bey seinen Bunderthanen verschaffet vndt besordert, darjegen den statlichen gewin vndt Vortheil einstreichen thut."

Dies Alles fand Eingang bey dem Grafen und er rescribte am 15. Aug. 1621. daß man auf eine Verpachtung sich nicht einlassen solle, wenn nicht wenigstens so viel Pacht geboten werde, als der jetzige reine Ertrag des Salzwerks sey.

Dennoch muß der Abgang des Salzes noch immer nicht hinlänglich gewesen seyn, denn schon am 17. Aug. 1622. erließ die Regierung zu Jever eine abermalige Bekanntmachung, wornach eine jede Tonne fremden Salzes, es habe Namen, wie es wolle,  $1\frac{1}{2}$  Rthl. in Specie zur Meise geben solle. Zugleich wurde der Preis des Hooksteiner Salzes erhöht zu 30 Rthl. in Specie für die Last,  $2\frac{1}{2}$  Rthl. für die Tonne, und 10 Schaf für den Scheffel.

Am 22. Jun. 1625. berichtete der Amtmann zu Culpin, daß sich auf den Gräßlichen Gründen kein Stab- und Bodenholz mehr befände, er es daher für baar Geld kaufen und nach Hamburg schicken müßten, und seit dieser Zeit fiel nun auch die Hülfe weg, die das Salzwerk durch diese billige Zufuhr erhielt.

Dazu kam, daß viel Salz ausgeborgt werden mußte und die Restanten schlecht einkamen, auch Salzsreiber und Factor nicht gehörig Rechnung führten. So kam nach und nach die ganze Verwaltung wieder so in Unordnung, daß der Graf Anton Günther den Rentmeister von Ramburg zu Jever committirte, eine Visitation desselben vorzunehmen.

In seinem Bericht vom 30. Jul. 1640. an den Landrichter Schultes zu Jever sagt dieser: „Ich hab soalte nuhr gestern gegen Abend E. E. schreiben eingelanget den Salzsreibern vnd Factorn an mich beschieten vnd vmbstentlich des jetzigen Salzhandels vnd Vorraths halber mit Ihme aygentlich geredet vnd jrstlich vernommen das von dem Alten belegenen Salz etwa 55 Last vnd das neue in die 6 Last in Vorrath sein vnd bisal noch ziemblich abgehen solle; gestalt der Zeit deser die Last auf 26 Rthl. gesetzt vnd angeschlagen in die 21 Last nach Oldenburg abgeföhret vndt hatten die Oldenburgische Schiffere berichtet, es könnte das Lüneburgische Salz jede Last vmb 25 Rthl. frey in Oldenburg zuweggebracht werden, Vermeinen dabei weil die Herschafft das Salz bey weitem nicht abnehmen könne vnd die Gelder in Summa zu Oldenburg beigebracht und erhoben würden, man müste die Oldenburger nicht so liederlich wieder scharen lassen, Sondern viel ehr die Last auf 24 Rthl. in Specie oder die wehrungh dafür, damit man gleichwol genugsamb hinkonne, wieder setzen vnd anschlahen. So erinnere Ich mich

auch vor meine Person, das auß Westphalen iherlichs ein große menig Saltz von Oldenburg abgeholt vnd bei vielen lasten zu Dsnabrugl verhandelt und hin vnd wieder dero endts verfhüret wirt, des wegen die Oldenburger, wan negst Göttlicher Verleihung vielleicht das Saltzwerk erweiteret vnd mehr pffannen gesetzt werden mügten nicht baldt dieses handels zu erlassen, sondern besser mit weinigeren Vorthail fürs jetzt noch dieselbig dabey zuhalten. So muß man sich auch nach dem Allgemeinen Markt hierin reguliren inmaßen dan der Saltzschreiber berichtet, wie er jüngster tage durch Embden kkommen, hab er befunden, das daselbst die tonne Lüneburger Saltz nuhr 4 gemeinthe. gegolden. So hab Ich auch Fr. Kohlmeiern, so eben wieder von Bremen vnd Oldenburg alhie angelanget Butter andern Vnuermerke gefragt, der mihr gesagt, es hette ein Schiffer von Oldens aus der Newstadt, Jacob Dorchers geheissen, bei der huntte egllich Lüneburgisch Saltz vnd jede tonne umb 2 Kehl. an sich gekaufft, wornach, wie Ich besorget, wir Dns auch im Verkaufffen etwas werden schicken vnd nach gelegenheit der Zeit hiemit Vnterweilen auff vnd absteigen müssen.“ \*)

Damit endigen sich die Acten wegen

des Saltzwerks zu Hooftiel, und ich habe nicht gefunden, wann und auf welche Weise es nachher eingegangen, doch scheint es bey dem Tode des Grafen Anthon Günther nicht mehr vorhanden gewesen zu seyn, da es in der Erbtheilungssache nicht erwähnt wird.

Am 9. Dec. 1685. verwandte der damalige Fürstl. Zerbstische Hofagent Peter Lampe in Bremen sich für einen Beter Namens Hermann Schumacher aus Bremen um die Erlaubniß „zu Hooftiel eine Saltziederey von feinem Salze (aus Spanischen und Französichen groben) anzulegen. Weil aber zu Einrichtung dieses Werkes große Kosten erfordert würden und der Ausgang ungewiß sey, wovon er die Gefahr über sich müsse nehmen, suchte er im glücklichen Ausfall von der gnädigsten Herrschaft diese Begnadigung, daß in solchem Falle innerhalb 20 oder 30 Jahren keine dergleichen Saltziedereyen mehr möchten angelegt werden. Nicht aber verstehe er hiedurch den ganzen Saltzhandel an sich zu ziehen und ein eigennütziges Monopol daraus zu machen, maßen er jeden in Einföhrung und Verkaufung allerhand fremden Salzes gern seine Freyheit gönnen könne, sondern nur bloß allein begehre er auf gewisse Jahre die Freyheit umb

\*) Dieser Bericht an den Landrichter Schultes, der sich damals in Oldenburg befand, enthält noch Folgendes, was eigentlich zwar nicht zur Sache gehört, jedoch der Merkwürdigkeit halber mitgetheilt wird: „Die schelmehrige werltougg in Ostfriesland hat sich nuhr etwas gestillet vndt sind wieder auß Wittmunde eglliche Soldaten außgenhommen vnd auf andere Häuser verlecht wurden, das sich nunmehr der grüne Efel vor jetzt todt gelauffen. Gott der Allmechtighs wolle andere weiterunge gnedigh verfhäten vnd vns gutten fried fernere erhalten.“

vor seine Person alleine auf solche Art aus grobenn fein Salz mit Ausschließung anderer zu lassen bereiten. Er würde sich auch nicht wegern, wann er eines glücklichen Ausgangs vergewissert wehre, davon jährlich der hochfürstl. Cammer einigige Recognition zu versprechen, weilen aber der Ausgang ganz unsicher und er aufs Ungewisse die großen Kosten anwenden müsse, als urtheile er, daß ohne Verkürzung der hohen Herrschafft Interesse ihm ein solches Privilegium auf gewisse Jahr ohne Entgelt könne verliehen werden. Anbey aber wolle er auch nach Verkürzung der Freyheits-Jahre bey glücklichem Success sich woll zu einiger Recognition, so lange die Freyheit ihm allein gelassen werde, verbinden. Es könne aber solche Recognition nach Art der Handlung, welche an sich selbst nicht groß, auch nicht sonderbaher seyn, welches er aber hochfürstl. gnädigsten Disposition anheim stelle."

Nachdem der Rentmeister Lübben hierüber an das Fürstl. Ministerium berichtet hatte, erfolgte am 8. May 1686. die Antwort, daß „Se. Hochfürstl. durchl. auf des ic. Campens zu Drehmen Ansuchen gnädigst verwilligt, daß dessen Better Hermann Schumacher die vorgeschlagene Salz-Siedererey auffn Hoehstiel verstatet und ihme desfalls das gebetene Privilegium nach inhalt gedachten Peter Campens seinen Schreibens doch gegen Erlegung einer jährlichen Recognition bey

Fürstl. Cammer ausgefertiget werden möchte. Er habe demnach ermelten Schumacher zu erfordern und an Selbem, was gegen der Ihme zu verstatenden Salz-Siedererey er jährlichen zu geben gesonnen sey zu vernehmen, und seine darauff erfolgende Entschliesung zu Ihrer Hochfürst. Durchl. gnädigsten Ratification mit nechstem anhero zu schicken."

Unterdessen war dem Schumacher die Zeit lang geworden und als dem Lampe dies Rescript mitgetheilt worden, antwortete er am 22. May 1686., sein Better Schumacher „beschwere sich gar sehr, daß er durch Unterbleibung einer ehederen und gewisseren Resolution die jüngst am Hoehstiel angekommene Ladung grob schwarz saltz, so er zu brennen da gebrauchen willens gewesen, mit seinem großen Schaden wiederumb abführen müßen. Wndt weil ihm dabey an andern Lehrtern allerhandt Beschwerung wegen Fortsetzung seines Werkes zum Hoehstiel seye vorgeworffen worden, er anbey auch gespühret daß er allerhandt Verdrug und Unwillen bey einigen in Jever wohnenden Kauffleuthen dadurch erregen würde, Als wolle er nun vor erst ein wenig ansehen mit würklicher Fortsetzung solches Werkes. Unterdessen acceptire er die gnädigste Hochfürstliche Resolution und erfreue sich, das sein Vorschlag und Intention als dero Lande heilsam und gedeylich hat wollen aufgenommen werden."

(Die Fortsetzung folgt.)

## Cholera und Milzbrand.

Wie kommt es, daß die nun schon länger als ein volles Jahr so vielfältig besprochene und vielseitig benrtheilte Cholera asiatica et Cholera europea von Aerzten nie mit dem bey Hausstieren unter verschiedener Gestalt und in so häufigen Modificationen herrschenden Milzbrande in Vergleich gestellt ward? Da doch das Wesen dieser beyden Krankheiten, die Symptome, mit welchen selbige hervortreten, (abgesehen von der Form des Milzbrandes, welche durch Carbu-

kel sich auszeichnet) der Verlauf beyder, die Heilmittel, unter deren Anwendung nach Umständen Genesung erfolgt, der krankhafte Zustand, welchen man in Folge einer Section an Opfern gedachter Epidemie und Epizootie auffindet, und endlich die muthmaßlichen Veranlassungen zur Ausbildung und zum Ausbruche gedachter Seuchen so ganz identisch sind.

B.

Br.

### Mittel, Verbrennungen zu heilen.

Dr. Reisig in Berlin empfiehlt die gewöhnliche weiße Seife (Sapo domesticus.) Diese wird geschabt, mit Wasser bis zur Consistenz eines recht weichen Pflasters gebracht, in der Stärke eines Messerrückens auf weiche Leinwand gestrichen und so auf die durch Verbrennung verletzten Theile und ihre nächste Umgebung sorgfältig aufgelegt. Dabey ist vorzüglich darauf zu sehen, daß die Seife auf allen Punkten den verletzten Theilen genau anliege und durch einen zweckmäßigen Verband, wo es thunlich, so wie durch unbedingte Ruhe des Patienten in dieser Lage erhalten werde. Dieser erste Verband bleibt 18 bis 24 Stunden unverändert liegen, wenn nicht etwa zufällige Umstände es anders erfordern, und wird dann vorsichtig und mit möglichster Schonung der gelbfeten Oberhaut abgenommen und mit einem neuen vertauscht. Auf diese Weise wird 4 bis

6 höchstens 8 Tage fortgeföhren, und die bedeutendsten Verbrennungen sind ohne Eiterung und Narbenbildung geheilt. Kleinere und weniger tiefe Verbrennungen heilen, auf diese Weise behandelt, in 2 bis 3 Tagen vollständig.

Gleich nach Auflegung dieses Verbandes lassen die heftigsten Schmerzen nach und sind gewöhnlich bald ganz verschwunden.

Ist dies Mittel gleich nach geschehener Verbrennung angewandt, so erfolgt gar keine Entzündung oder doch nur ein geringer Grad derselben, ist sie aber auch schon eingetreten, so wird sie doch bald nachlassen.

Eben so verhält es sich mit den Brandblasen, welche eben so diesem Mittel, selbst bey später Anwendung, bald weichen. Sind sie sehr groß und stark angefüllt, so daß sie durch Druck Schmerzen erregen, so ist es gut, sie zuvor durch einen kleinen Einstich zu entleeren.

Wäre vielleicht die Oberhaut schon weggegangen, so verursacht dies Pflaster zwar ein leichtes Brennen auf der entblößten Stelle, allein dies verschwindet sehr bald und die Heilung erfolgt gleichfalls schnell und ohne Eiterung.

(Berliner Nachrichten.)

### A n f r a g e.

Giebt es ein durch Erfahrung bewährtes Mittel, die braunen Flecke aus den steinernen Aufsätzen der Stubenöfen wegzubringen, wenn sie auch, selbst nach Versetzung des Ofens, und neuer Ausfütterung der Kacheln, noch immer sich zeigen? und worin besteht es? Man würde durch Mittheilung desselben den Einsender, wie ohne Zweifel noch manchen andern, da dieser unangenehme Uebelstand bey den hier vertretigten Oefen öfter vorkommen soll, sich sehr verpflichten.

### Mittel, das Steinpflaster vom Grase zu reinigen.

Man nehme, nach Verhältniß der Größe, 50 bis 60 Maß Wasser, worin 20 Pfund ungelöschten Kalk und 2 Pfund Schwefel geworfen wird, man mache diese Mischung in einen Kessel siedend, ziehe die Flüssigkeit ab und begieße mit dieser das Pflaster. — (Aus dem Oldenburgischen Hauskalender oder Hausfreund auf d. J. 1833. Oldenburg, bey J. H. Stalling.)

In diesem, seit 7 Jahren mit so vielem Beyfall aufgenommenen Kalender findet man mehrere dergleichen gemeinnützige Mittel, und außerdem: Räthsel, Anekdoten, Beschreibung der Erstürmung von Warschau, und Etwas über Auswanderungen nach Nordamerika; dem letzteren muß man insbesondere recht viele Leser wünschen.)

### Des Deutschen Arbeit.

Wir Deutschen sind, wenn auch in Vielem die Tüchtigsten, doch nirgends die Ersten gewesen an der Arbeit in Wissenschaft, in Kunst oder in der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens. Wie unsre vaterländische Eiche, entwickeln wir uns langsam, aber dann auch desto kräftiger und unverwüstlicher; und wenn wir also

auch später das Bergwerk entdeckt haben, in welchem das edle Metall verborgen liegt, so werden wir dafür mit um so größerer Standhaftigkeit in Ueberwindung der Schwierigkeiten, desto anhaltender und desto tiefer in den goldreichen Schacht eindringen und eine desto reinere und reichere Ausbeute aus demselben zu Tage fördern.

Fr. Ed. Beneke: Kant und die philosoph. Aufgabe unsrer Zeit. Berlin 1832. S. 86.